

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Eine dritte Partei in China.

Tschiangkaiſchek jagt ſich von der Kuomintang los.

London, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Die schon seit Tagen gehegten Erwartungen über die Absichten Tschiangkaiſcheks sind inzwischen wahr geworden. Der General hat nach der Säuberung der verschiedensten Städte von den Kommunisten nunmehr in Nanking eine neue dritte Regierung Chinas gegründet. Es ist vorläufig schwer, den Ausgang dieses Staatsstreiches voraussagen. Immerhin ist man von der allgemeinen Anarchie nicht mehr weit entfernt.

Die neue Regierung in Nanking.

London, 19. April. (W.B.) „Times“ berichtet aus Schanghai: Eine von Tschiangkaiſchek einberufene Kuomintangkonferenz veränderte gestern in öffentlicher Sitzung die formelle Errichtung einer neuen Regierung in Nanking. An die verschiedenen Organisationen und an die Schanghaier Gilden und die Handelskammer ist die Aufforderung ergangen, zur Feier der Einsetzung der Regierung eine Verammlung abzuhalten.

In Hankau befürchtet man einen Angriff Tschiangkaiſcheks. 7000 Mann Truppen sind ihnen entgegengeſandt worden.

Der Zerfall der Südregerung hat über Ostern reichende Fortschritte gemacht. Das Zentralkomitee der Partei in Hankau hat den Oberbefehlshaber Tschiangkaiſchek aus der Partei ausgeschlossen und ihm den Oberbefehl entzogen. In Nanking dagegen hat Tschiangkaiſchek sich von der Kuomintang losgesagt. Dieser Staatsstreik folgt auf die Ueberwälzung der Kommunisten, die ihm in Nanking, Schanghai, Hangschau, Amon, Niatan und selbst in Kanton gelangt zu sein scheint.

An die Stelle der einheitlich geführten nationalen und sozialen Bewegung des Südens tritt die Anarchie. China zerfällt nicht mehr in zwei, es zerfällt jetzt in drei Herrschaftsgebiete: das Gebiet des Nordens, mit Peking als Sitz der nominellen Zentralregierung und dem diplomatischen Korps der Mächte, das Küstengebiet, mit Nanking als Basis des Südgenerals Tschiangkaiſchek, und das innere Südgebiet, mit Hankau, dem Sitz des radikalen Flügels der ehemaligen Kuomintang. Die Folgen dieses Zerfalles machen sich sofort international bemerkbar.

Bisher war wenigstens Süchina in stände, die Mächte im Schach zu halten, sie zur grundsätzlichen Anerkennung der berechtigten Freiheitsziele Chinas zu zwingen. Jetzt hat sich ihre Haltung bereits versteift. Japan ist zwar augenblicklich aktionsunfähig, weil das Kabinett über einen Finanzskandal zu Falle gekommen ist. Aber vermutlich wird der Einfluß der Opposition steigen und damit eine englandfreundliche, gegen China intransigente Richtung ans Ruder kommen. Unabhängig von dieser Entwicklung in Japan aber haben die Gesandten der Mächte ihren Regierungen bereits ein scharfes Vorgehen empfohlen: sie schlagen vor, der Kantonregierung oder wer ihr Nachfolger sein wird, ein Ultimatum zu senden, um sie zur Sühne für die Vorgänge in China zu zwingen; dabei sollen sogleich „Sanktionen“ für den Fall der Nichterfüllung angedroht werden. Dieser Vorschlag ist zurzeit Gegenstand eines Meinungsaustausches zwischen den Kabinetten. Zugleich arbeiten die Admirale der vor Schanghai liegenden Flotten den Plan einer Blockade der Sangtschestsädte aus.

Die chinesische Freiheitsbewegung hatte den Imperialismus bisher in die Defensive gedrängt. Ihre Radikalisierung hat ihren Zerfall heraufgeführt. Und sofort gehen die imperialistischen Mächte dazu über, um für die Aufrechterhaltung ihrer Privilegien zu kämpfen.

Artillerie, Tanks, Flugzeuge . . .

San Diego, 19. April. (W.B.) Ein dritter amerikanischer Chinatransport ist mit 100 Offizieren, 1560 Mann, 5 Tanks sowie Artillerie und Flugzeugen nach China in See gegangen.

Schanghai, 19. April. (Reuter.) Gestern nachmittag wurden hier fünf Tanks zur Verteidigung der französischen Konzessionszone gelandet. Die britischen Kreuzer „Vindictive“ und „Carlisle“ sind von hier nach Hankau abgegangen.

Peking, 19. April. (Reuter.) Vier japanische Zerstörer wurden gestern in Tientsin erwartet. Der Besuch steht in Zusammenhang mit der Durchsuhung des japanischen Dampfers „Tschoon Maru“ durch nordchinesische Truppen, gegen die die japanische Regierung protestiert hat.

Sozialistische Osterparteitage.

Lyon - Prag - Utrecht.

Militärdebatte in Lyon.

Paris, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Debatten des sozialistischen Parteitages waren bisher von der Frage der Organisation der Armee und der Verteidigung im Kriegsfall beherrscht. Paul Boncour, der nicht anwesend war, begründete in einem Schreiben an den Kongreß seine Abwesenheit mit seiner physischen Erschöpfung. Er sei in den letzten Wochen an den Abrüstungsdebatten in Genf ständig teilzunehmen gezwungen gewesen und müsse sich daher während der Parteitage vor der Rückkehr nach Genf unbedingt Ruhe gönnen. Im übrigen gibt er seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß kein Entwurf über die Organisation der Nation im Kriegsfall soviel Kritik bei der Partei hervorruft, obwohl er doch von der Parlamentsfraktion der Partei einstimmig gebilligt worden sei.

Die gleichen Auffassungen vertrat auch der am Ostermontag früh in Lyon eingetroffene Abg. Renaudel. Er verteidigte den Gehensentwurf warm, und widerlegte die Auffassung, als ob der ganze Heeresorganisationsentwurf sozialistischen Ursprungs sei. Er sei es nur insoweit, als er die Mobilisation aller Kräfte der Nation im Falle des Angriffs von außen fordere; dieser Fall liege nur dann vor, wenn der Völkerbund den Angriff feststellt. Dieser Auffassung widersprechen Braque und besonders der frühere Sekretär der CGT, du Roulin. Sie entwickelten die Gründe, weshalb der Entwurf in Arbeiterkreisen soviel Ablehnung gefunden habe. Sie sei besonders auf die vorgelegene industrielle Mobilisation zurückzuführen, die im Kriegsfall die ganze Nation den Militärbehörden unterstelle.

Der Entwurf sehe keinerlei Garantien dagegen vor, denn er werde von der Partei in die Praxis umgesetzt, die im gegebenen Falle zufällig die Regierung in der Hand habe. Deshalb solle über diesen Teil des Entwurfs ein außerordentlicher Nationalrat der Partei die Entscheidung treffen. Die Frage selbst wird der Resolutionskommission überwiesen. Sie soll auch das Datum festlegen, an dem der Nationalrat zur Entscheidung über diese Frage einberufen werden soll.

Bei der darauffolgenden Debatte über den Bericht der Sozialistischen Internationale brachte Renaudel eine Entschlebung ein, in der die Sozialistische Internationale aufgefordert wird, für eine allgemeine und gleichzeitige Abrüstung der Völker unter Kontrolle des Völkerbundes zu bande, zu Wasser und in der Luft einzutreten.

In der Nachmittagsſitzung begann der Kongreß die Hauptfrage der Tagung, die allgemeine Politik zu diskutieren. Der

Abgeordnete Compère-Morel wendet sich nach lebhafter Kritik an der Politik der Radikalen Partei gegen jede Zusammenarbeit mit dieser und tritt für eine Annäherung an die Kommunisten ein. Die Fortsetzung der Debatte wird um Mittwoch auf Dienstag vormittag vertagt.

Der tschechische Parteitag.

In Vertretung der Sozialistischen Arbeiterinternationale und der reichsdeutschen Sozialdemokratie hat Abg. Gen. Dr. Adolf Braun den Prager Osterparteitag der tschechoslowakischen Sozialdemokratie begrüßt. Abg. Gen. Laub sprach für die deutsche Sozialdemokratie in der tschechoslowakischen Republik. Den Vorsitz führte Abg. Gen. Tomášek. Die politische Debatte ergab Uebereinstimmung darüber, daß die Partei keineswegs an jeden Preis in der Regierungsmehrheit sein müsse, wenngleich sie danach streben müsse, an der Regierung teilzunehmen. Die Opposition der Partei gegenüber der bürgerlichen Regierung sei nicht Selbstzweck. Diese Opposition sei auch keineswegs negativer Art und verfolge nicht agitatorische Ziele. Der gegenwärtig regierenden tschechisch-deutscher bürgerlichen Koalition wurde vorgeworfen, daß sie zu schwach und einseitig und zur Lösung der nationalen Probleme nicht imstande sei. In diesem Sinne ist auch die Entschlebung gehalten, die das Vorgehen der Partei gutheißt. Außerdem wurde der Vollzugsausschuß der Partei aufgefordert, im geeigneten Zeitpunkt mit den anderen sozialistischen Parteien die notwendigen Verhandlungen über eine Zusammenarbeit einzuleiten. Abg. Gen. Dr. Deter forderte die Einhaltung der bisherigen Linie der Politik der Kleinen Entente, da diese allein den Frieden in Mitteleuropa sichere und das Wort „Mitteleuropa den mitteleuropäischen Nationen“ verwirkliche. Abg. Gen. Hampl wünschte Entpolitisierung der Frage der Anerkennung Rußlands und sprach auch die Frage der Herabsetzung der Arbeitszeit. In einer Resolution wurde erklärt, die Partei würde die Verschlechterung der Sozialversicherung als unfreundliche Haltung gegenüber der Arbeiterschaft ansehen, für deren Folgen sie die Verantwortung ablehnen müßte.

Holländischer Parteitag in Utrecht.

Amsterdam, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Ostern tagte in Utrecht der Parteitag der holländischen Sozialdemokratie. Er genehmigte u. a. mit 478 gegen 363 Stimmen die Beteiligung der Fraktion an der alljährlichen Eröffnung der Kammer durch die Königin. Ein neues Kommunalprogramm wurde angenommen.

Sozialistischer Schulaufbau.

Wiens Einheitsſchulprogramm.

Von Wilhelm Paulsen.

Die sozialpolitischen Leistungen Wiens legen Zeugnis ab von der Größe der Kraft, die dem Sozialismus innewohnt, wenn er die Möglichkeit hat, sich ungeſtört zu entfalten. Die mächtigen Wohnhausbauten, die allmählich dem Stadtbild das Gepräge geben, die glanzvollen Fürsorgeveranstaltungen sind der Ausdruck eines stillen, begeisterten Willens, der sich nur unter dem Einfluß der helfenden und beglückenden Idee unserer Weltanschauung auszuwirken vermag.

Eins der Glanzstücke in der Reihe sozialer und sozialistischer Werke ist die Schulreform. Wie in Wien kein Schulkind mehr hungert, kein Kind mehr auf Lumpen geboren wird — jede Mutter, ob reich oder arm, hat das Recht auf eine Wäscheaussteuer —, kein Kind wegen Mangels an Fürsorge mehr zugrunde geht, so wird in Wien durch die geistige Fürsorge auch keine Intelligenz mehr verloren gehen. Wien baut die Schule der sozialen Gerechtigkeit, jedes Bildungsprivileg wird endgültig beseitigt. Es verwirft grundsätzlich alle Hinleitungs- und Uebergangsklassen, alle gesonderten Begabten- und Aufbauschulen, jene Schein-, Rot- und Verlegenheitsbildungen, die nur bezwecken, einigen wenigen Intelligenzen der aufstrebenden Klassen eine bevorzugte Bildung zu gewähren, um auslenden Wahnungen und Gewissensregungen zu entgegen. Es verzichtet auf Tests und alle Mechanismen der Intelligenzprüfungen, um die geistige Gesamtsubstanz der Masse gleichsam lebend zu erfassen und damit das Quantum geistiger Energie zu gewinnen, das zur Regeneration der Gesellschaft erforderlich ist.

Die Organisation ist frappierend einfach. Mit je vier Jahrgängen folgen einander Unter-, Mittel- und Oberstufe: Grundschule, allgemeine Mittelschule, Obermittelschule (Mittelschule ist höhere Schule). Von der Grundschule treten alle Kinder, soweit sie nicht wegen Anormalität der Hilfsschule überwiesen werden, in die allgemeine Mittelschule ein. Sie ist die Pflichtschule, in der jedes Kind vom 10. bis zum 14. Lebensjahre verbleibt. Da sie alle Intelligenzen ohne Ausnahme, schwächere und stärkere aufnimmt, muß ihre innere Gliederung den verschiedenen Begabungen und Entwicklungseigentümlichkeiten der Kinder angepaßt werden, ohne daß der Einheitscharakter der Schule zerstört wird. Der Unterricht in Religion (soweit Schüler an ihm teilnehmen), Zeichnen, Musik, Handarbeit, Körperpflege ist darum gemeinsam, Schulwanderungen und Schulfeste sind gemeinschaftliche Veranstaltungen, in den wissenschaftlichen Fächern aber teilt sich die Schule in zwei Züge. In den zweiten Zug werden alle Schüler aufgenommen, die im Durchschnitt deutlich schwache Leistungen aufweisen, langsam arbeiten und einen schweren Entwicklungsrhythmus zeigen.

Das Lehrprogramm beider Züge ist gleich, seine Stoffe tragen in Auswahl und Darbietung lediglich der Aufnahme-fähigkeit und der Arbeitsweise der Schüler Rechnung. Die Lehrer unterrichten grundsätzlich in beiden Zügen. Verlegungen in den ersten Zug wie umgekehrt vom ersten zurück in den zweiten sind jederzeit möglich. Keine Begabungsbewegung bleibt unberücksichtigt. Erst in der dritten Klasse des ersten Zuges (also im siebenten Schuljahr) setzt die Fremdsprache ein. Wer auf sie verzichtet, genießt einen erweiterten Unterricht im Deutschen und in den naturwissenschaftlichen Fächern.

Auch in der Mathematik wird eine Gliederung nach einem erweiterten und einem Pflichtpensum vorgenommen, um erhöhten wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen. Aus der vierten Klasse des ersten Zuges erfolgt, meist ohne Prüfung, der Uebergang zur Obermittelschule, soweit die Schüler für das Hochschulstudium und Fachstudium die erforderliche Reife besitzen und nicht ins Wirtschaftsleben übertreten. Selbst spätreife Schüler des zweiten Zuges können durch Prüfung im letzten Augenblick die Aufnahme in die Oberstufe erzwingen.

Diese Neuorganisation hat die Probe bereits bestanden, im September 1926 trat die erste Schülergeneration der allgemeinen Mittelschule in die Oberstufe über, die Resultate waren überraschend glücklich. Wien hat so mit einem Schlage alle Einwendungen, Bedenken, offene und geheime Widerstände der Einheitschulgegner besiegt. Seine Schulen entlassen gegen bisher mehr als die dreifache Zahl Befähigter und Hochbefähigter in die führenden Stellen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens oder in die Akademie und höheren Fachschulen. Ohne Rücksicht auf den Besiß! Die freien Berufe, Arbeiter und niederen Angestellten sind gleichmäßig auf beide Klassenzüge verteilt, von der Zahl der in öffentlicher Fürsorge stehenden Schüler finden sich sogar 38 Proz. im Klassenzug I.

In die staatlichen Erziehungsheime (Bundserziehungsanstalten), die im wesentlichen den gleichen Schultyp der allgemeinen Mittel- und Oberstufe und das Glöckliche Kronstück der Schulreform darstellen, werden nur gut und höher Befähigte, Knaben und Mädchen, aufgenommen. Die erste Generation steht bereits vor der Reifeprüfung. Im Bedarfsfallsfall gewährt Oesterreich allen Schülern den vollen Lebensunterhalt. Der Beruf der Eltern wird grundsätzlich erst nach der Aufnahme festgestellt. Die soziale Mischung der Intelligenzen ist in diesen Schulen fast

reflos geallt. Die Statistik der einen Anstalt zählt z. B. von 354 Schülern 50, die einen vollen Freiplatz innehaben, 65 zählen ein Zehntel des nicht hohen Verpflegungsgeldes, 47 zahlen zwei Zehntel, etwa ebensoviele drei bis sechs Zehntel, der volle Satz wird nur von 17 entrichtet. Von den Eltern waren 19 ungelernete Arbeiter und Bedienerinnen, 40 qualifizierte Arbeiter, 8 Hausangestellte, 171 kleine Angestellte, 28 kleine Gewerbetreibende und Handwerker, 1 kleiner Bauer, 62 Lehrer, 9 freie geistige Berufe, 1 Großbauer und 21 höhere Beamte und Angestellte (in diese Zahlen sind einige Externe mit einbegriffen). Man kann getrost sagen, daß von diesen Schülern nur eine geringe Zahl die höhere Schule aus eigener Kraft besucht hätten, alle übrigen wären für die geistige und materielle Wirtschaft des Staates verloren gewesen. Sie wären durch besitzendes Mittel- und Untergut verdrängt worden. Aus dieser Feststellung allein geht die ungeheure wirtschafts- und kulturpolitische Bedeutung der Einheitschule unwiderlegbar hervor.

Technische Schwierigkeiten und Fragen der Verfassung hindern Wien, das Schulwesen auf einmal umzubauen. Einsteuweisen bestehen die alten Anstalten neben den neuen fort. Die letzteren sind planmäßig über die Stadt verteilt und nehmen bereits in 288 Klassen 10 000 Schüler auf. Im allmählichen und beharrlichen Entwicklungsprozess wird das Werk des völligen Neuaufbaus vollbracht sein. Wien hat alsdann seine schulpolitische Sendung erfüllt, zumal es neben der organisatorischen auch die innere, pädagogische Aufgabe, die geistige Umstellung der Schularbeit, nicht versäumt, ja auch auf diesem Gebiet die entscheidende Führung übernommen hat. Es wird in Zukunft nicht allein die gerechteste, sondern auch die leistungsfähigste Schule der Welt besitzen. Zu verdanken hat es dies seinen klugen politischen Führern, der Tüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit seiner Lehrerschaft und der politischen Reife seiner wählenden Massen. Die Schulreform ist in Wien zur Volksbewegung geworden, ihr Siegeszug wird darum unaufhaltsam sein.

Nicht gewogen — aber zu leicht befunden.

Was die Reichsmarine alles kann.

Ein junger Mann, der zur Marine wollte, schrieb ein Gesuch an die Schiffstammdivision der Ostsee. Er erhielt folgende Antwort:

Schiffstammdivision der Ostsee
Br. Nr. . . . Kiel, den . . . 1927.

Auf Ihre Eingabe um Einstellung in die Reichsmarine erlaubt sich die Schiffstammdivision zu erwidern:

Durch den Versailler Friedensvertrag ist die Wehrmacht des Deutschen Reiches außerordentlich niedrig festgesetzt, die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft und Deutschland gezwungen worden, die Soldaten 12 Jahre dienen zu lassen. Diese einschneidenden Bestimmungen bringen es mit sich, daß in jedem Jahre nur sehr wenig Rekruten eingestellt werden können.

Aus der hohen Zahl der wehrfähigen Bewerber kann daher nur der kleinere Teil eingestellt, der größere muß aber leider abgelehnt werden.

Von einer solchen Ablehnung werden auch leider Sie betroffen, und zwar aus folgenden Gründen:

Ihre Größe und Gewicht entsprechen nicht den von hier gestellten Anforderungen für den Dienst als Berufssoldat in der Reichsmarine.

Die Schiffstammdivision ist daher zu ihrem Bedauern nicht in der Lage, von Ihrem Anerbieten Gebrauch machen zu können.

Der junge Mann war zu leicht befunden worden — nur hatte man ihn vorher nicht gewogen. Nun fragen wir: woher wußte die Schiffstammdivision in der Ostsee Gewicht und Größe? Konnte man nicht wenigstens eine andere faule Ausrede erfinden?

Einigung der deutschen Sozialisten Polens.

Vorbereitende Beschlüsse in Königshütte.

Breslau, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) In Königshütte tagte Ostern der Parteitag der deutschen Sozialisten in Polen. Er beschäftigte sich vor allem mit der organisatorischen Einigung zwischen den deutschen Genossen Osterschlesiens, des Lodzer und der übrigen deutschbesiedelten Bezirke Polens. Ein endgültiger Beschluß über den Sitz des Parteivorstandes der gemeinsamen Organisation bleibt einem zukünftigen Einigungsparteitag vorbehalten. In einem Kongreßbeschlusse wird die Oppositionsstellung der deutschen Sozialisten gegen die jetzige polnische Regierung und die Zusammenarbeit mit den freien Gewerkschaften und allen sozialistischen Parteien Polens als zweckmäßig bezeichnet. Gefordert wird Abwehr jeder Verschlechterung der Sozialgesetzgebung, Erkämpfung der nationalen Autonomie und Abschluß von Handelsverträgen mit den Nachbarstaaten. Außer mit den Sozialisten der anderen Nationen wollen die deutschen Sozialisten auch mit den radikalen Bauernparteien der polnischen Linken zusammengehen.

Die Komplottfabrik in Italien.

Polizeiausweise für alle Feinde des Staates.

Aus Mailand wird uns berichtet:

Die Verhaftungen und Deportationen verdächtiger Elemente nehmen in Italien immer noch ihren Fortgang. Daß zwei oder drei Freunde, die früher zusammen in irgendeiner Oppositionspartei gekämpft haben, sich in einem Café treffen, genügt, sie auf der Straße von Polizisten verhaften zu lassen und den mehr als ausreichenden Vorwand dafür zu bieten, ein Verfahren gegen sie einzuleiten, das in neunzig von hundert Fällen mit der Verbannung oder mit der Verweisung vor das faschistische Militär-Sondergericht in Rom endet, wo sie sich dann wegen Komplott gegen die Sicherheit des Staates oder anderer schwerer Beschuldigungen zu verantworten haben. Wenn man sich die Stimmung vergegenwärtigt, die nach dem Attentat von Bologna durch die Auflösung der Parteien und die Versuche ihrer Wiederherstellung entstanden sind, begreift man un schwer, daß die Polizei sich befugt fühlt, eine Unmenge harmloser Bürger dem Gefängnis zu überantworten.

In den letzten Tagen wurden in Mailand einige 30 Arbeiter, vorwiegend Kommunisten, festgenommen, die sich versammelt hatten, um gewerkschaftliche Fragen zu besprechen. Die Besprechung war am Sonntag, aber am Dienstag und Mittwoch darauf wurden alle Teilnehmer vom ersten bis zum letzten verhaftet. Offenbar hatte ein Spion der Mailänder Polizei genaue Angaben gemacht. Die Person, die diese Versammlung in ihrem Hause beherbergt hatte, wurde ebenfalls verhaftet und ihr Haus behördlich geschlossen. Die Festgenommenen werden vor das Sondergericht in Rom gebracht und im günstigsten Falle auf eine mörderische Insel verbannt werden.

Die Maschine zur Komplott-Fabrikation, die der italienischen Polizei teuer genug zu stehen kommt, funktioniert demnach hervorragend. Ihr Betrieb wird durch den Spionagedienst erleichtert, der seine vielfältigen Verzweigungen insbesondere in den Fabriken und den Bureaus hat und so das Lebensziel derer erschwert und gefährdet, die dem Regime nicht folgen wollen. Die Vorladungen Verdächtiger, Arbeiter, Angestellten und Gewerbetreibenden vor die Polizeidirektionen im ganzen Lande zur Ausstellung der polizeilichen Personalausweise dauern fort. Auf diesen Ausweisen wird ein Stempel mit folgender Bemerkung aufgedruckt: „Ausgestellt im Sinne des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit.“ Diese Ausweisikarte ist also ein sichtbares Zeichen, daß ihr Träger ein gegen die Ordnung widergesetzliches Element darstellt. Wer im Besitz dieser Karte an einem Ort betroffen wird, der nicht sein Wohnort ist, wird sofort verhaftet und von der Polizei an seinen Wohnort zurückgebracht. Diese Karte verschafft einem auch die Logierverweigerung durch den Hotelier, der keine Scherereien mit der Polizei haben möchte. Sie ist der Höhepunkt der Verfolgung, läßt niemanden eine Sekunde aus den Augen, denunziert

jeden Polizeibeamten und Faschisten als gefährliches Subjekt, hindert jeden, seinem Berufe nachzugehen, und liefert jedem der Mafär des ersten besten Polizisten und des letzten Faschisten aus, der beleidigen und demütigen will.

Die Außenpolitik der Sowjetunion.

Rytkoff läßt Borodin fallen. — Für allgemeine Abrüstung.

Moskau, 19. April. (Melbung der Telegraphenagentur der Sowjetunion.) In seinem dem Rätekongreß erstatteten Bericht erklärte Rytkoff: Wiederholte Versuche, einen Antisowjetblock zu bilden und einen militärischen Konflikt zwischen der Sowjetunion und China zu provozieren, schaffen eine überaus entwickelte Lage. Die englische Note enthält keinerlei konkrete Beschuldigungen gegenüber der Sowjetregierung. Keine einzige der Ursachen der englisch-sowjetrussischen Spannung ist jemals zwischen beiden Regierungen erörtert worden, da die englische Regierung sachlichen Verhandlungen ausgewichen ist. In dem die englische Regierung ihre Note abgabte, verfolgte sie den Zweck, die westeuropäischen Staaten gegen die Sowjetunion zusammenzuschließen. In diesem Sinne hatte die Note einen gewissen Einfluß auf die italienische Regierung, die das bessarabische Protokoll ratifizierte, was von der gesamten Presse als sowjetfeindlicher Akt ausgelegt wurde.

Rytkoff wies dann den Vorwurf wegen der Nichtzugehörigkeit der Sowjetunion zum

Völkerbund

zurück und erklärte: In der ganzen Zeit seines Bestehens war der Völkerbund lediglich ein Werkzeug zur Festigung der Herrschaft gewisser Staaten über andere. Die Sowjetunion unterstützt jede wahrhaft pazifistische Bewegung, bezweifelt jedoch, daß vom Völkerbund einberufene Abrüstungskonferenzen wirklich auf den Frieden hinarbeiten. Der Sinn der in Genf einberufenen Konferenzen gipfelt darin, die militärische Gewalt der zurzeit herrschenden Mächte zu wahren. Die Sowjetunion ist bereit, gänzlich abzurüsten, falls alle Mächte dies tun. Die Sowjetregierung hat wiederholt ihre Ansicht über die Abrüstung geäußert, die auf die Forderung der Entwaffnung aller Armeen, Abschaffung der Kriegsindustrie und Kontrolle der Werkstätten über den Kriegseinsatz hinausläuft.

Zu den Ereignissen in China bemerkte Rytkoff: Die Zustimmung der Mächte zum Ueberfall auf die Sowjetbotschaft in Peking bedeutet einen Versuch, die

Sowjetunion zum Krieg gegen China herauszufordern.

Die Sowjetregierung wird auf diese Provokation nicht eingehen. Ueber Borodin bemerkte Rytkoff, daß er in keiner Hinsicht der Vertreter der Sowjetregierung sei und keinerlei Vollmachten habe. Rytkoff führte als Beispiel die Heranziehung anderer Ausländer als Berater an und sprach darüber seine Vermutung aus, daß die Sowjetregierung Angriffe ausgeführt hat, wenn die nationale Regierung als Berater einen sowjetrussischen Bürger berufen hat, für dessen Handlungen die Sowjetregierung ebensowenig eine Verantwortung trage, wie die betreffenden ausländischen Regierungen für Handlungen ihrer Bürger verantwortlich sind. Zu den Beziehungen zwischen

Sowjetrussland und Deutschland

erklärte Rytkoff: Diese Beziehungen wurden nach dem Rapallovertrag erheblich ausgebaut und gestiftet. Die deutsche Regierung hat die nach Bocarno erdientene Mittelung, daß Deutschland sich verpflichte, durch sein Gebiet im Falle eines Krieges mit der Sowjetunion den Durchzug von Truppen zu gestatten, offiziell dementiert. Die Sowjetregierung geht davon aus, daß Deutschland sich nicht zu feindlichen Aktionen ausnutzen lassen wird. Die Gewährung eines Dreihundertmillionenkredits von Seiten Deutschlands an die Sowjetunion erweist, daß die Freundschaftspolitik, die von beiden Regierungen nach Rapallo durchgeführt wird, sich auf dem Gebiete wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen vollkommen bewährt.

Requiem.

Von Albert Buesche.

Ich habe einen Toten gesehen.

Es ist ein junger Mann von einigen 20 Jahren.

Er hat das Gesicht eines Schwärmers. Es könnte das eines Mönchs sein. Doch es ist zu sehr von den Rhythmen dieser Welt durchfurcht. Das Gesicht ist schmal, die Backenknochen treten hervor. Ein Astet? Es kann auch vom Hunger sein. Der Mund ist etwas geöffnet. Die Lippen sind dünn und haben sich von verchwägerten Leiden in sich zusammengezogen. Die Augen sind offen, sie sind kalt und hart. Aber diese Kälte ist nur der Hauch des Todes. Es muß in ihnen geglüht haben. Sie haben gelebt. Ihre Frage an die Welt ist stumm geworden, aber sie fragen weiter. Die Hände, an abgezeigten Armen, liegen lang und feingliedrig auf einer groben Wolldecke. Sie tragen Spuren zu schwerer Arbeit.

Der übrige Körper ist bedeckt. Man wird sich hüten, die Brust mit der kleinen Schußwunde zu zeigen. Es wäre peinlich. Der Kopf ruht auf schneeweißem Kissen. Es ist ein schöner Anblick. Das soll er auch sein. Schade, daß es nicht mehr gelungen war, die Hände zu falten. Die Leichenstarre war schon zu weit vorgeschritten, als er in's Schauhaus gebracht wurde.

Wer kennt den Toten?

Der sich in der Nacht vom 2. zum 3. März in den städtischen Anlagen erschossen hat? Zweckdienliche Mitteilungen an die Kriminalpolizei.

Die Photographie mit Unterschrift hängt mitten im Schaufenster der Zeitung, zwischen den anderen Bilderneuigkeiten des Tages.

Die Leute drängen sich um die Photographie. Wer kennt den Toten? Es gehen alle gleichgültig auseinander.

Tage gehen vorüber. Das Bild hängt noch immer an derselben Stelle. Die Leute drängen sich nicht mehr darum. Sie kennen es und wollen es nicht mehr sehen. Nur die wechselnde Nachbarschaft interessiert: Japanische Ringkämpfer, dem belgischen Kronprinzenpaar wird ein Diadem überreicht, ein preisgekrönter Zuchthengst.

Wer kennt den Toten?

Niemand scheint ihn zu kennen.

Er ist inzwischen schon in die Anatomie gewandert. Es war höchste Zeit, wenn er noch gereizt werden sollte. Zu seinen Lebzeiten hatte keiner daran gedacht. Jetzt bedeutete seine Erhaltung etwas für Studenten und Studentinnen.

Die Photographie ist jetzt auch verschwunden. Es hat niemand den Toten gekannt.

Niemand? Jemand wird ihn gekannt haben, doch bekennt er sich nicht. Vielleicht wird er auch wissen, weshalb der Tote sich eine Kugel in die Brust geschossen hat. Aber er wird es nicht sagen, vielleicht weil er sich schuldig fühlt.

Vaterländischer Unterricht.

Im Autobus.

Mein Nachbar: Typus besserer, mittlerer Beamter aus der Provinz mit zwei Sproßlingen; Günther der Quarantier und Horstchen der Dreifachhoch.

Am Brandenburger Tor beginnt: „Dort, Junge, ist das Palais des Fürsten Blücher, der ist ein Enkel des Generalleutnants Fürst Blücher — er wohnt aber jetzt nicht hier. . . .“

Die Bilde der „Jungs“ lachen, sie sehen nur Häuser, eines grauer als das andere.

Weiter durch den Tiergarten. Am kleinen Stern. „Dort, Junge, ist das Schloß Bellevue, da hat unsere Kaiserin in der großen Zeit gelebt.“

Die „Jungs“ hören nur so halb hin. Das Köpfchen und Tuten der Autos macht ihnen entschieden mehr Spaß als Geschichten aus großer Zeit.

„Da, hier, das ist der große Stern.“
Horstchen, der sich inzwischen mit seiner Nase beschäftigt hatte, was bei dem Studieren gar nicht so leicht wie sonst gehen wollte, fragt harmlos: „Papi, warum heißt denn das: großer Stern?“

Darauf der Papi, nach einem kleinen Seitenblick: „Na, das heißt eben so.“

Horstchen schien sich aus der Antwort nicht viel zu machen; sein Gesichtsausdruck verriet, daß er an solche geistvollen Antworten seines Herrn Vaters gewöhnt war.

„Dort links ist der Rajengarten, und das schöne Denkmal in der Mitte ist unsere gute Kaiserin Auguste Viktoria. — Wie heißt unsere jetzige Kaiserin?“ Der letzte Satz war im Tone eines Bauers gefragt, der eine Aufgabe, die schon „Nur“, schnell nochmal durchnimmt. Günther sandte seinem Erzieher einen mildevoll-demüthigen Blick zu, Horstchen, dem es endlich gelungen war, den Zeigefinger in die Nase zu bekommen, glogte verständnislos. Eine Antwort erfolgte nicht.

„Hermine“, herrschte der Blondling seine „Jungs“ aus geprehter Kehle an.

Die beiden Knaben schauten angestrengt zum Fenster hinaus. Sie schienen keine Lust zu haben, den Autobusfahrern eine fallerliche Vorklon vorzureiten. Ihre Blicke schweiften in den frühlingsgrünen Tiergarten, den kleinen Bögeln nach. Wie schön müßte das sein, jetzt dort. . . .

Aber davon spürte ihr Papi nichts. . . .

O, ihr Jungen, ich hoffe daß das abschreckende Beispiel „Papis“ seine Wirkung tun wird und ihr nicht auch solche Ruchnader werdet, wie euer treudeutsch-dänischer Erzeugerich. H. J. K.

Chinesischer Protest gegen Kunstraub. Eine Anzahl wissenschaftlicher Institute Chinas, denen die bedeutendsten Gelehrten des Landes angehören, veröffentlicht einen geharnischten Protest gegen die fremden wissenschaftlichen Expeditionen, die in den letzten Jahren eine große Menge alter Reliquien der chinesischen Kultur und Geschichte fortgeführt haben. Die Erklärung fordert, daß diese Zeugnisse der Vergangenheit auf dem chinesischen Gebiet verbleiben und deren Erziehung der chinesischen Wissenschaft vorbehalten wird. „Wir geben zu,“ heißt es in dem Protest, „daß wissenschaftliche

Expeditionen nach Babylon und an die Stätten anderer heute verschwundener Kulturen gefandt werden, aber wir können nicht billigen, daß ein Volk, wie das chinesische, das seine souveränen Rechte genießt, seiner Reliquien durch Fremde beraubt wird. Wenn auch gegenwärtig die chinesischen wissenschaftlichen Gesellschaften verhindert sind, selbst Expeditionen vorzunehmen, so werden doch solche Unternehmungen in großem Maßstab organisiert werden, wenn es die Verhältnisse in China wieder gestatten.“

Der Verkehrssehmann in der Wüste Sahara. Der französische Generalgouverneur von Alger hat nach einer Mitteilung aus Paris, dem Zuge der Zeit folgend, Vorschriften für den Automobilverkehr in der Wüste Sahara erlassen, und auf diese Weise gewissermaßen einen Verkehrssehmann in der Sahara für notwendig erklärt. Dieser Verkehrssehmann hat allerdings andere Sorgen als sein Kollege am Potsdamer Platz, denn der Automobilverkehr in der Sahara hat andere Erfordernisse sowie andere Gefahren. In der Sahara ist es vor allen Dingen notwendig, für das Leben der Reisenden zu sorgen, das weniger durch einen ungewöhnlich starken Verkehr und durch Zusammenstöße gefährdet ist, als durch Gefahren, die von Naturgewalten ausgehen. Da die Wüste einen Durchmesser von 2500 Kilometern hat, so ist es für die Reisenden in erster Reihe notwendig, genügend Wasser im Automobil zu haben. Die sengenden Strahlen der Sonne machen diese Vorschrift besonders wichtig. In zweiter Reihe ist es notwendig, daß die Autos mit genügend Ersatzmaterial versehen sind, denn wenn ein Automobil eine Panne hat, die nicht sofort behoben werden kann, dann sind die Automobilisten in diesem Sandmeer verloren. Auch für genügend Benzin ist zu sorgen. Endlich ist es aus Sicherheitsgründen notwendig, daß die Automobilisten möglichst nur in Gruppen fahren und sich bewaffnen, um gegen Ueberfälle geschützt zu sein. Die französischen Kontrollbeamten sind angewiesen, streng darauf zu achten, daß alle diese Vorschriften von den Automobilisten befolgt werden, andernfalls ist ihnen die Ausreise zu unterlagen. Einwillen ist der Automobilverkehr in der Wüste noch nicht sehr gemaltig. Es haben sich aber bereits mehrere Gesellschaften gebildet, die einen ziemlich regelmäßigen Automobilverkehr für die Sahara organisieren wollen bzw. bereits organisiert haben.

Die Galerie Neumann-Mercator, Pöhlstraße 22, eröffnet am 21. eine Ausstellung mit Kollektionen von Adolf Dietrich, Georg Klein und Heinz Böttke. Alle drei Maler stellen zum erstenmal in Berlin aus. Dietrich lebt als Holzsäher in einem Dorf am Bodensee. Niemann hat Wandmalereien auf Stein und nach einem neuen Malverfahren geschaffen.

Das Fremd-Markts veranstaltet am 21. im Rennplatz-Deutscher eine Moränenländische Matinee, in welcher sie außer chinesischen und japanischen Gebilden auch Rabunds „Götter Djen“ zur Aufführung bringen wird. Ruß: Friedrich Holländer.

Die Gründung einer „Nordischen Akademischen Arbeitsgemeinschaft“ wurde im Anschluß an eine in Berlin am 8. und 9. April stattgefundene Tagung in Aussicht für den Norden ihrer Vertreter deutscher Hochschullehrer beschlossen. Den Vorstand bilden die Professoren Dresden-Charlottenburg, W. K. v. Weizsäcker und Reitel, Berlin. Die Geschäftsführung wurde dem Nordischen Institut der Universität Greifswald übertragen. Die Tagung forderte das Ermöglichen von Studienreisen und wechselseitigen Austausch von deutschen und skandinavischen Studierenden.

Die Katastrophe der „Titanic“.

Eine Erinnerung.

Das größte Schiffsunglück der Weltgeschichte, bei dem über 1600 Menschen ertranken, ruft in diesen Tagen die Erinnerung wach an die Schreckensnachrichten, die die Welt vor fünfzehn Jahren in Erregung versetzten. Der 16. April 1912 war der schwärzeste Tag in der Geschichte der internationalen Schifffahrt und wird es hoffentlich bleiben, da Wissenschaft und Technik seit diesem Unglück ihre Errungenschaften auf dem Gebiete der Schiffsicherung derart gefördert haben, daß nach menschlichem Ermessen Katastrophen von dem Ausmaße des „Titanic“-Unterganges ausgeschlossen erscheinen. Ein Angehöriger der Besatzung des Lloyd-Dampfers „Bremen“, der kurze Zeit nach der Katastrophe die Unglücksstelle der „Titanic“ passierte, schildert im folgenden sein eigenes Erlebnis:

Am 18. April 1912 ging der damalige 20.000-Tonnen-Lloyd-Dampfer „Bremen“, der jetzt unter dem Namen „Hefuba“ unter amerikanischer Flagge fährt, von Bremerhaven aus in See. Als die Nordsee und der Kanal durchquert waren, wurde ein drahtloses Telegramm aufgenommen, das uns die Nachricht von dem Schiffsunglück brachte: die „Titanic“, ein englisches Schiff und damals der größte Dampfer der Welt im Ozean, auf einen Eisberg gestochen und gesunken sei. In fernöstlichen Kreisen war schon Monate vor der ersten Ausfahrt vieles von der „Titanic“ mit seinen Riesenausmaßen an Schiffsraum und Einrichtungen geredet worden und man wartete mit Spannung auf den Verlauf der ersten Fahrt, auf der sie den Weltrekord verbessern und damit das „Blaue Band des Ozeans“ gewinnen wollte, das zu der Zeit von Deutschland verteidigt wurde. Eine große Zahl prominenter Persönlichkeiten Amerikas waren nach Europa gekommen, um mit dem Riesenschiff die erste Fahrt zu machen. Es sollte ihre Todesfahrt werden. Auf der Route nach New York waren Eisberge. Nach Eintreffen der Unglücksbootschaft ließ die Schiffsleitung der „Bremen“ alle Vorsichtsmaßnahmen treffen. Es wurden Temperaturmessungen vorgenommen und die stetige Abnahme der Wärme ließ auf die Nähe der großen Risse ausströmenden Eisberge schließen. Den Passagieren waren, um unnötige Aufregung zu vermeiden, die Einzelheiten des Unglücks vorenthalten worden. In der „Ozeanzeitung“, die an Bord herausgegeben wurde, durfte nichts von den Einzelheiten der Katastrophe erscheinen. Als dann an einem der nächsten Tage um die Mittagszeit der erste Eisberg in Sicht kam, am Horizont wie ein gemaltiger Edelstein im smaragdnen Ozeanwasser funkelnd und bald darauf unter etwa 15 bis 20 auf der „Titanic“ gelegt, legte sich ein eisiges Grauen auf die Gemüter. Durch einen Wust von Trümmern und Hunderten von Leichen mußte sich unsere „Bremen“ hindurchwühlen. Hier hatte der Tod seine Ernte gehalten. Das Unglück war gerade in dem Augenblick jäh hereinbrochen, als die größten gesellschaftlichen Zusammenkünfte an Bord stattfanden, um die Dinerzeit am Abend. Der größte Teil der Leichen war vorher in Gesellschaftstolletts. Sie standen, weil sie mit Schwimmgürteln umgeben waren, meistens aufrecht im Wasser, als wenn sie noch lebten. Die Menschen waren trotz der Rettungsgürtel in der Kälte, die die Eisberge ausströmten, eiskalt umgekommen, während andere mitgesunken und noch nicht wieder an der Oberfläche erschienen waren. Der amerikanische Bergungsdampfer „Maca Bennet“, der uns am Abend begegnete, hat die Leichen aufgefischt und nach Halifax gebracht, wo auch die Überlebenden gelandet waren. Der deutsche Dampfer „Frankfurt“, der während des Unglücks in nicht allzu weiter Ferne war, hat auf die Notrufe der „Titanic“ dem Schiff funktentelegraphisch Hilfe angeboten, aber die Engländer hätten das Angebot, vielleicht auch in dem Glauben, daß ein solches Riesenschiff nicht sinken könne, abgelehnt. Als wir dann nach drei Tagen in New York ankamen, wurde die „Bremen“ von Zeitungsreportern gestürmt, die Neugierde von dem größten Unglück auf dem Meere erfahren wollten. Ingefaßt der Freiheitsstatue Amerikas und der Wollenträger des Nationalen Rettungsmandates geübt, worin sich die schreckensvolle Stimmung der Tage widerspiegelte. In einem nach Jahren gefällten Spruch wurde als Ursache des Unterganges „höhere Gewalt“ angegeben, doch geht man nicht fehl, wenn man als tatsächliche Ursache die Sorglosigkeit der Schiffsleitung und die Refordsucht annimmt. Dem „Blauen Band des Ozeans“ war ein grausiges Opfer gebracht!

Der Unfall des französischen Flugzeuges bei Spandau

Die Untersuchung des Unfalles, von dem am gestrigen Ostermontag das von Paris kommende französische Farman-Flugzeug bei Spandau betroffen wurde, hat ergeben, daß bei der Maschine ein Bruch der Benzinleitung eingetreten war, der zu sofortiger Notlandung zwang. Da das Flugzeug sich nur in verhältnismäßig geringer Höhe befand, blieb dem französischen Piloten keine Zeit, einen geeigneten Landungsplatz zu suchen. Entgegen anders lautenden Meldungen ist übrigens keiner der Insassen ernstlich verletzt. Zum Vergleich mag darauf hingewiesen werden, daß bei den deutschseits auf den internationalen Strecken eingesetzten dreimotorigen Flugzeugen eine derartige Maschinenstörung durchaus nicht zur sofortigen Landung zwingt, da auch bei Ausfall eines Motors das Flugzeug ohne jede Schwierigkeit den nächsten Flughafen erreichen kann.

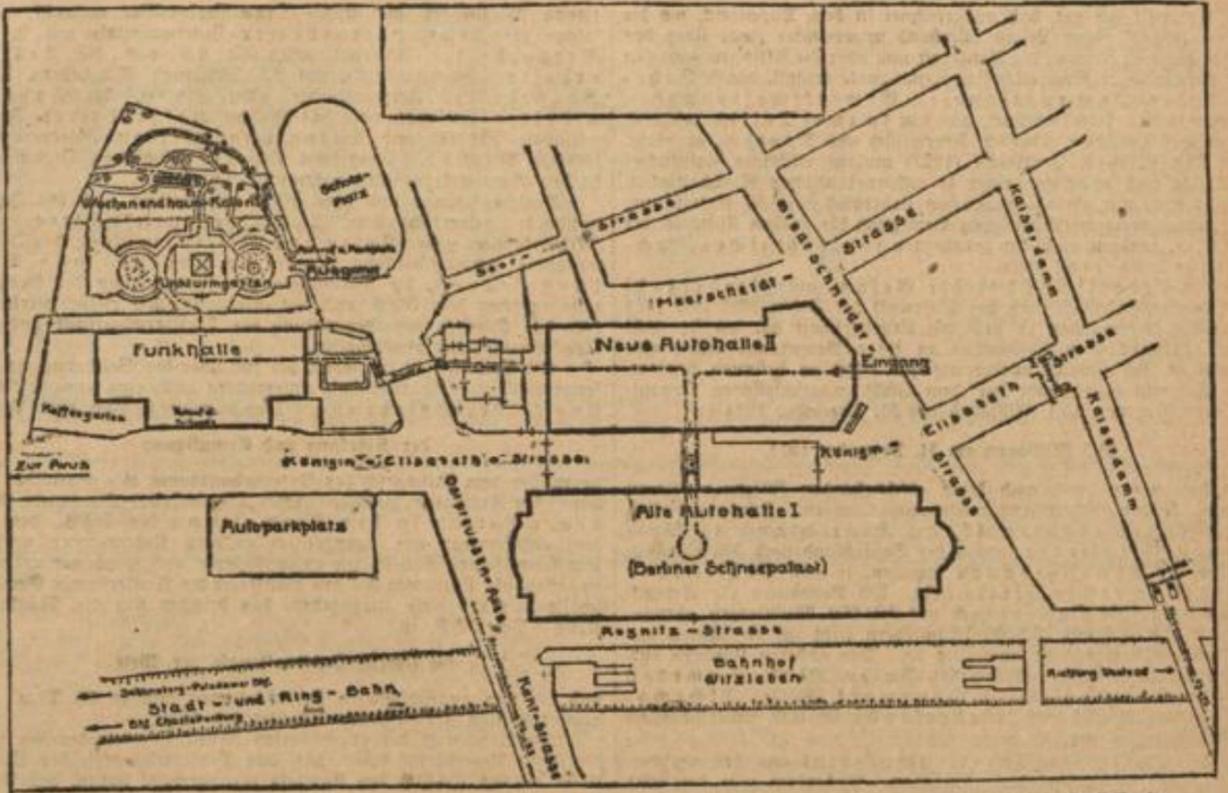
Oster-Flugschau.

Auf dem Sportplatz Luftschiffhafen fand am Ostermontag die traditionelle Fliegerveranstaltung der Fliegerschule Bornemann statt. Trotz des unbeständigen Wetters hatten sich mehrere tausend Zuschauer eingefunden. Durch das Ausfallen einzelner Programmnummern wurden indes viele, die etwas Außergewöhnliches zu sehen hofften, stark enttäuscht. So fielen das Ballonrammen und der Abbruch eines Fesselballons aus, ohne daß dafür überhaupt eine Erklärung abgegeben wurde. Nun zu dem, was gezeigt wurde. Kurz nach 14 Uhr startete der Freiballon „Eule“ des Berliner Vereins für Luftschiffahrt, um bei dem besten Wetter bald den Blicken der Zuschauer zu entweichen. Von der aus sechs Flugzeugen bestehenden Jungfliegerstaffel des Deutschen Luftfahrtverbandes wurden bekannte „Reitertunfische“ in der Luft, u. a. ein Luftreigen, Loopings, Trudeln, Einzelkunstflüge zu zweien, vieren und mit sechs Flugzeugen vorgeführt. Den Beschluß der Veranstaltung bildete ein Fallschirmabstieg des Fallschirmpiloten Bähr aus Altona, der nach einem gelungenen Abprung im Templiner See landete und von hinzueilenden Booten wohlbehalten aus dem Wasser gefischt wurde. Innerhalb bleibt, warum man gerade den Sportplatz Luftschiffhafen, auf dem weder ein Flugzeug starten noch landen kann, also dem denkbar ungeeignetsten Ort, für eine derartige Veranstaltung wählen konnte.

Ein „feiner Kunde“.

Bei einem Möbelfabrikanten bestellte vor einiger Zeit ein alter Herr, der sehr ehrwürdig ausah, eine ganze Einrichtung für seine neuerbaute Villa in Lichterfelde. Mit einem Sachverständigen der Fabrik besichtigte er das Haus und suchte dann passende und zweckmäßige Stücke aus. Bei einem erneuten Besuch hat er, ihm aus einer augenblicklichen „Vertlegenheit“ zu helfen, weil er seine Briefstube habe liegen lassen. Mit Rücksicht auf das gewinnbringende Geschäft gab man ihm gern 300 M. Seitdem ließ er sich nicht mehr sehen. Aus dem Möbelfabrikat wurde nichts, die neuerbaute Villa gehörte dem Auftraggeber gar nicht. Neuerdings tauchte derselbe Mann in Baumhäusern und großen Gärtnereien auf und machte als Gärtner irgendeines Gutes Bestellungen von durchschnittlich 700 bis 800 M. Hier ließ er sich Provisionen zahlen. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß man es mit einem 63 Jahre alten früheren Gärtner Hans Blasing zu tun hatte, konnte ihn aber nirgends finden. Jetzt endlich ließ ein Gärtnerbesitzer, der in den Zeitungen von den Streichen des „Gärtnermeisters“ gelesen hatte, den Mann festnehmen, als er auch ihm für einen großen Auftrag eine Provision abnehmen wollte.

Wie besucht man die Wochenendschau?



FÜHRER DURCH DIE AUSSTELLUNG: Neue Autohalle (mit Ehrenhof): Ausstellung der Stadt Berlin. Mit dem Groß-Kraftwagen ins Wochenende. Mit Fahrrad, Motorrad und Kleinauto ins Wochenende. Gestern und heute: ins Wochenende mit dem Kromser, Hochrad, Fingerring, Motorrad. Wege zur Stadt hinaus: Großes Verkehrs-Panorama. Freibad Wannsee. Die schöne Mark Brandenburg. Kollektiv- und Einzel-Ausstellungen. Im Obergeschoß: Das Wochenende und die bildende Kunst. Sonderausstellung des Märkischen Museums. Land- und Seesportwettbewerb, Photographen. Märkische Natur. Aus der Märkischen Vorgeschichte. Funkhalle: Berg und Meer: Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung; Der Bedarf des Wochenendlers; Mit Musik ins Wochenende. Sonderausstellungen: Ideen-Wettbewerb für Entwürfe und Modelle von Wochenendhäusern. Schülerwettbewerb. Das Wochenende im Auslande. Sport am Wochenende. Funkhalle Freigelände: Das Wochenende auf den märkischen Gewässern. Funkturn-Freigelände: Wochenend-Haus-Kolonie. Alte Autohalle: Berliner Schneepalast.

Sonntagsruhe - Wochenende!

Aus Angestelltenkreisen schreibt man uns: Wir Berliner haben da draußen am Kaiserdamm zurzeit eine Ausstellung herrlicher Dinge, die, wenn sie Allgemeingut wären, einen Kulturfortschritt ersten Ranges darstellen. Abgesehen von der Geldfrage, die hier noch nicht erörtert werden soll, ist all dieses vorläufig ein schöner Traum, haben wir doch ein gut Teil Vorbereitungen zu dem idealen Wochenende, wie es uns dort gezeigt wird, zu erfüllen und da ist an erster Stelle die Sonntagsruhe. Nicht wie sie jetzt ist, sondern wie sie sein soll. Tausende von Angestellten und Arbeitern sind heute noch gezwungen, am Sonntag vormittag, den schönsten Stunden des Tages, in den Lebensmittelgeschäften, vor allem den Ladenfleischereien, tätig zu sein. Unbedingte Forderung ist, daß diese Geschäfte an Sonntagen geschlossen zu halten sind. Von den Inhabern und ihren wirtschaftlichen Vereinigungen ist in dieser Hinsicht keine Abhilfe zu erwarten. Auch die Behörden verjagen, und alle Vorschläge scheitern an heftigen Epöismus eines Teiles der Geschäftsinhaber. Wir möchten das tausende Publikum zur Mithilfe aufrufen. Ihm zurufen: „Im Interesse aller Sonntags in den Verkaufsstellen Tätigen, macht eure Einkäufe am Sonnabend und meidet Sonntags die Geschäfte.“ Jeder Arbeiter und Sozialdemokrat sorge in seiner Familie dafür! Gerade in den von der arbeitenden Bevölkerung bewohnten Stadtteilen ist der Sonntagskauf äußerst reger. In allen großen Städten, wie Hamburg, Bremen ist all das schon erreicht und alle Beteiligten sind zufrieden. Stehen die Geschäftsinhaber und ihre Angestellten dann Sonntags allein im Laden und das tausende Publikum bleibt aus, so werden sie einer Schließung ihrer Geschäfte geneigt sein und ihr haben einen weiteren Schritt zum Wochenende getan. Hausfrauen, Konsumenten, macht eure Einkäufe am Sonnabend im Interesse eurer Arbeitsbrüder und -Schwestern.

Frühlingserwachen bei den Ärzten.

Zu den Ueberresten aus dem Breuen des Dreiklassenwahlrechts, des Aufenthaltsverbots usw. gehören auch die Ärztekammern und die ihnen angeschlossenen Ehrengerichte. Obwohl es der preussischen Landtagsfraktion bei der Beratung des Ärztekammeregesetzes noch nicht gelungen ist, diese der Reichsverfassung widersprechenden Ärztekammern und Ehrengerichte zu beseitigen, konnte sie wenigstens doch durchsetzen, daß das Proportionalwahlrecht für die Ärztekammern eingeführt wurde. Aber jetzt beginnt es sich auch unter den Ärzten selbst zu regen, und es tritt eine neue Organisation der Ärzte unter dem Namen „Ärztliche Sezession e. V.“ auf den Plan, die auf Grund der Reichsverfassung sich an die Parlamente zur Abschaffung dieser Ständesorganisationen wenden.

So verlangt sie Beseitigung der ärztlichen Ehrengerichte, denn nach § 105 RB. (Reichsverfassung) sind Ausnahmegerichte unstatthaft und die militärischen Ehrengerichte aufgehoben. Auf Grund des § 151 RB. ist die wirtschaftliche Freiheit des einzelnen zu sichern und deshalb die Auflösung des Deutschen Ärztevereinsbundes und der ihn bildenden Vereine notwendig, da diese heute noch jeden Arzt, der ihnen mißfällt, mit Hilfe der berühmten „Standesordnung der Deutschen Ärzte“, die hier eingehend gewürdigt wurde, um seine Existenz bringen kann. Die Standesordnung für die deutschen Ärzte verstößt auch gegen den § 118 RB., nach dem jeder Deutsche das Recht hat, innerhalb der Schranken der allgemeinen Befehle aus jeder Art seine Meinung frei zu äußern. § 1 Absatz D der Standesordnung dagegen macht die Auehrung wissenschaftlicher, politischer oder religiöser Ansichten strafbar, falls sie nicht in einwandfreier Art geschieht, was früher schon zu Maßregelungen sozialdemokratischer Ärzte als Sozialdemokraten führte.

Ferner verlangt die „Ärztliche Sezession“ Wiederherstellung der Kurierfreiheit, die durch das kürzlich beschlossene Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten größtenteils durchbrochen wurde. Sie legt Gewicht darauf, daß hinter ihr keine reiner Kapitalistische Interessengruppen stehen, wie das leider heutzutage so oft bei scheinbar rein ärztlichen Gesellschaften der Fall ist. Es sei nur an die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpulschismus und an die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erinnert, hinter denen die bekannten Farben- und Salvarsanfabriken stehen.

Die Ärztliche Sezession kommt mit ihren Bestrebungen dem Bedürfnis vieler Ärzte entgegen, endlich frei zu kommen aus den Fesseln jener Standesordnung, die im Interesse einer kleinen Clique die freie Meinung des einzelnen Arztes auf brutale Weise unterdrückt. Da diese Reorganisation nur Vorarbeiten der Reichsverfassung für die Ärzteschaft in Kraft setzen will, darf ihr schon im Interesse des Ansehens der Republik ein Erfolg nicht verjagt bleiben.

Der Bahnverkehr an den Feiertagen.

1 1/2 Millionen weniger Fahrgäste als im Vorjahre.

Mit dem Ostermetier war es diesmal wie mit der Lotterie. Man hoffte immer noch auf das große Los eines schönen Wetters und doch kam eine regerichte Nieta heraus. Rai lugte die Sonne zeitweise aus dem Wolkenschleier hervor, aber die wenigen Strahlen, die die Erde erreichten, vermochten keine Lust zu erzeugen. Es blieb unbeständig und Regenschirm und Wettermantel waren die Begleiter der vielen, die dennoch hinausfahren und den Frieden da oben nicht recht trauten. Betrogen um ihre Hoffnungen sind auch die vielen Besucher der in der Umgebung Berlins gelegenen Sommerlokale, von denen die wenigsten auf ihre Kosten gekommen sein mögen.

Recht interessant sind darum einige Zahlen über den Verkehr auf der Stadt- und Ringbahn, die an denen der Vorjahre gemessen, für sich sprechen. Am ersten Feiertag wurden 933 662 und am Ostermontag 1 016 858, also an beiden Feiertagen etwa 2 000 000 Fahrgäste befördert. Die Zahl der Reisenden im Vorjahr an beiden Tagen betrug dagegen 3,5 Millionen, das sind rund 1 1/2 Millionen Fahrgäste mehr. — Ganz gut abgezeichnet hat Berder, wozu zu der beginnenden Baumbüte allein durch die Bahn etwa 56 000 Ausflügler befördert worden sind. Der Fernverkehr hält sich etwa auf der Höhe des Vorjahres. Vom 13. bis zum 16. April haben 350 000 Personen Berlin den Rücken zugewandt. Die Nachfrage zu den Fernzügen war im Vorverkauf sehr stark, blieb aber im weiteren Verlauf bei dem anhaltenden trüben und kühlen Wetter weit hinter den gestellten Erwartungen zurück.

Adolf Kolberg gestorben.

Wieder hat der Tod einen von den Alten dahingerafft. Stets bereit, sein ganzes Können und Wissen für die Partei und Gewerkschaft einzusetzen, war er ein unermüdlicher Kämpfer für die Interessen des Proletariats. Adolf Kolberg wurde am 28. Mai 1867 in Prenzlau geboren und erlernte dort das Tischlerhandwerk. Als Ahtzehnjähriger kam er nach Berlin und schloß sich bald darauf seiner Berufsorganisation an. Einige Zeit später wurde er auch Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Noch im vorigen Jahre konnte er kein Währiges Parteijubiläum begehen. Lange Jahre war er als Funktionär in der Partei tätig. 1917-1918 war er vorübergehend Parteisekretär im 6. Berliner Reichstagswahlkreis. 1925 wurde er zum Bezirksverordneten im Bezirk Prenzlauer Berg gewählt. Ein Kämpfer ist dahingegangen, im Befreiungskampf werden wir seiner ehrend gedenken.

Falsches Mordgerücht. Heute mittag kurz nach 12 Uhr wurde auf dem Bürgersteig vor dem Hause Flottwellstr. 6 ein junger Mann mit zerrümmertem Schädel tot aufgefunden. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt. Die einen Mord mutmaßte. Wie aber die Feststellungen ergaben, war der Tote ein 20-jähriger Schneider Willi Sievert aus Waldow bei Lübben, der hier bei Verwandten zum Besuch weilte, aus dem vierten Stockwerk auf die Straße gestürzt, ohne daß es von irgend jemand bemerkt wurde.

Fabrikfeuer in Oberschöneweide. Mehrere Wächter der Feuerwehr wurden heute früh nach der Wilhelmshofstraße 83-85 gerufen, wo in der Transformatorfabrik der AEG. Feuer ausgebrochen war. Vermutlich durch Selbstentzündung war ein Exhauktor und ein Fabrikraum, in dem Späne lagerten, in Brand geraten. Wegen der Gefährlichkeit des Feuers mußte aus mehreren Schlauchleitungen längere Zeit Wasser gegeben werden. Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, bevor es größere Ausdehnung annehmen konnte.

Eine ganze Hochzeitsgesellschaft verunglückt!

Nur die Braut blieb unverletzt!

Am zweiten Osterfeiertag trug sich in der Niederlausitz, auf der Chaussee zwischen Finsterwalde und Luckau ein schweres Autounglück zu. Eine Hochzeitsgesellschaft aus Sonnemwalde, die in einem Lastkraftwagen von der Feier in Luckau zurückkehrte, verunglückte in einer scharfen Kurve. Der Chauffeur verlor die letzten Augenblicke noch mit voller Kraft zu kämpfen. Trotzdem überschlug sich der Wagen und begrub die Insassen unter sich. Sämtliche Teilnehmer der Hochzeitsgesellschaft wurden verletzt. Einmal von ihren Lebensgefährten! Unversehrt blieb nur die Braut. Eine Frau starb bereits wenige Stunden nach dem Unglück. Die Ermittlungen haben bisher nicht ergeben, ob der Wagenführer die Allein Schuld an dem Unglück trägt.

Die Amsterdamer Internationale.

Das fünfte Jahrbuch.

Es trifft sich gut, daß ausgerechnet in dem Augenblick, wo die „rote Fahne“ ihren Lefern allerhand ungerichtetes Zeug über den politischen und finanziellen Bankrott und über die Aktionsunfähigkeit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale erzählt, das 5. Jahrbuch des Internationalen Gewerkschaftsbundes erschienen ist. Das Jahrbuch, das jetzt in zwei Teilen erscheint, ist in drei Sprachen: Englisch, Französisch und Deutsch, abgefaßt. Der Teil I des 5. Jahrbuchs (1927) umfaßt wichtiges statistisches Material, und zwar von einer so außerordentlichen Reichhaltigkeit, daß es nicht nur einen vorzüglichen Ueberblick über die Entwicklung der ganzen freigewerkschaftlichen Bewegung der großen Kulturländer der Erde, sondern auch ein geradezu unentbehrliches Nachschlagematerial bietet.

Die Uebersicht über die Gesamtmitgliederzahl läßt deutlich erkennen, daß der Tiefpunkt der Jahre 1923 und 1924 endgültig überwunden ist und die Arbeiterschaft da, wo sie nicht durch Diktatur oder Faschismus in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist, sich überall wieder auf sich selbst zu bestreiten beginnt. Die Gesamtmitgliederzahl der dem IGB angehörenden Organisationen stieg von 13,1 Millionen am 31. Dezember 1924 auf

15,3 Millionen am 31. Dezember 1925.

und hat, wenn auch noch keine abschließenden Ziffern vorliegen können, leiblich entsprechend weiter zugenommen. Davon entfallen auf Großbritannien 4,3, auf Deutschland 4,1 Millionen Mitglieder, wozu bei Deutschland noch 399 000 Mitglieder der AFA-Verbände kommen, so daß Deutschland wieder an erster Stelle steht. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung steht Österreich mit 807 000 Mitgliedern obenan, auch Belgien mit 552 000 Mitgliedern steht im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nicht unvorteilhaft da. Von anderen Ländern entfallen auf Frankreich 605 000, Polen 224 000, Schweden 254 000, Spanien 235 000, Dänemark 239 000, Tschechoslowakei 356 000 und Niederlande 196 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter.

Reichhaltiges Adressenmaterial aus den verschiedenen Ländern ergänzt diese Angaben. Außerdem gibt der erste Teil eine Uebersicht über die 26 internationalen Berufssekretariate, von denen die Metallarbeiter-Internationale mit 2,5 Mit-

tionen Mitgliedern die größte Organisationsziffer aufweist. Ihr folgen die Transportarbeiter-Internationale mit 2, die Bergarbeiter-Internationale mit 1,9 und die Textilarbeiter-Internationale mit 1,3 Millionen Mitgliedern. Die Bauarbeiter-Internationale zählt 938 000, die Fabrikarbeiter-Internationale 844 000, die Holzarbeiter-Internationale 711 000 und Privatangehörigen-Internationale 695 000 Mitglieder. Insgesamt sind 14,7 Millionen Organisierte in den Berufssekretariaten zusammengeschlossen.

Darüber hinaus sind dem IGB gegenwärtig noch das Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnenkomitee, das Aktionskomitee gegen Krieg und Militarismus, das Internationale gewerkschaftliche Komitee für Jugend- und Bildungsfragen, die Kommission zur Untersuchung der Verhältnisse zwischen dem IGB und den internationalen Berufssekretariaten, das Komitee zur Behandlung der Wanderungsfrage und ein Revisionsauschuß angeschlossen.

Das Jahrbuch ist für jeden, der sich über die Weltbewegung der freierorganisierten Arbeiterschaft unterrichten will, eine ausgezeichnete Quelle der Belehrung. Damit zugleich auch eine Quelle

der Stärkung und Ermahnung

gegenüber dem Aufmarsch des Unternehmertums, wie gegenüber der häßlichen Kritik der kommunistischen Ratswürfe. Die innere Reorganisation in der Verwaltung des IGB, dem es doch ebensowenig wie irgendeinem anderen Unternehmen verfallen sein kann, seinen Betrieb zur rationaleren und sparsameren Arbeit zu lassen, als Symptom für den Bankrott der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale auszugeben, das bringen nur die Moskauer fertig. Der IGB ist

die stärkste Internationale der Welt

und die ihm angeschlossenen Organisationen erfassen 35 Proz. der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter der Welt.

Der Vormarsch der organisierten Arbeit ist unentzerrbar und das beste Unterpfand dafür, daß das Proletariat trotz der Steinhöhe, die die Wächter des Kapitals herangewählt haben, das Grab der Knechtschaft und Unterdrückung sprengen und seine Ostern feiern wird.

Die Eisenbahner zur Arbeitszeit.

Konferenz in Hamburg.

Zu Korkefsta hatte der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands eine Konferenz der Betriebs- und Beamtenräte des Bezirks Ostpreußen-Mecklenburg im Gewerkschaftshaus in Hamburg einberufen. Nach einem Vortrag von Prof. Eichenleer über „Finanzwirtschaftliche Erhebungen in den europäischen Staaten“ behandelte Breunig-Berlin die verschiedenen Rechtsfragen der Beamten und Arbeiter im Reichsbahnbetriebe.

Die Konferenz nahm dann Stellung zu dem Ergebnis der Bewegung bezüglich einer Verkürzung der Arbeitszeit und Lohn- und Gehaltsverhöhung und sprach dem Einheitsverband die volle Anerkennung aus für die energische Durchführung der Bewegung. Daß die tägliche achtstündige Arbeitszeit nicht erreicht worden ist, wurde bedauert, aber es wurde gleichzeitig beschlossen, daß bei der nun einzuleitenden Regelung der Arbeitszeit für die in dem Schiedspruch vorgesehene Abteilungen die tägliche achtstündige bzw. wöchentlich 48stündige Arbeitszeit auch tatsächlich durchgeführt werden muß.

Die Konferenz sprach die Erwartung aus, daß auch die Reichsbahnverwaltung anerkennen werde, daß in den Werkstätten die achtstündige Arbeitszeit in Anwendung gebracht wird. Soweit Ueberstunden un vermeidlich sind, dürfen nicht mehr als drei Stunden in der Woche geleistet werden. Die tägliche Arbeitszeit darf ausschließlich der im Schiedspruch genannten drei Ueberstunden 8½ Stunden oder 51 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

Die Funktionäre des Einheitsverbandes der Eisenbahner in Frankfurt a. M. hatten bereits am 13. April als Ergebnis ihrer Stellungnahme zu der beantragten Lohnbewegung u. a. beschlossen:

„Die ab 25. April geltende besondere Vereinbarung zum § 3 des Lohntarifvertrages (Arbeitszeit) ist nur als eine Etappe zum Ziel der völligen Wiedererlangung des Achtstundentages zu betrachten. Die Funktionäre sind willens, geschlossen hinter den Verbandsinstanzen bei dem Kampf zur restlosen Rückeroberung des Achtstundentages zu stehen.“

Der Arbeitskampf in Norwegen.

In Norwegen stehen 45 000 Arbeiter vor der Aussperrung. Die außerordentliche Generalversammlung der Arbeitgeber in Oslo beschloß, ab 27. April weitere 15 000 Arbeiter auszusperrn. Die Verhandlungen über die Tarifverneuerung in der Papierindustrie wurden von den Arbeitgebern gesprengt, so daß ab Mittwoch 18 000 Arbeiter der Papierindustrie ausgesperrt werden. Vom 27. April ab dürfte die Gesamtaussperrung 45 000 Arbeiter der wichtigsten Industrien umfassen. Der Norwegische Gewerkschaftsbund hielt kürzlich eine außerordentliche Konferenz ab, um die Gegenmaßnahmen der Arbeiterschaft festzusetzen. Wie verlautet, ist mit einem Sympathiestreik der Transportarbeiter zu rechnen. Kommt es dazu, dann hätte Norwegen einen Arbeitskampf von einer Ausdehnung, die einem Generalstreik gleichkäme.

Vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund.

(IGB.) Eine Ausschussung des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes genehmigte einstimmig die Jahresrechnung 1926 und das Budget für 1927. Den vom Bundeskomitee auf vielfach geäußerten Wunsch ausgearbeiteten und nunmehr bereinigten Entwürfen von Normalstatuten für Gewerkschaftskartelle und Arbeiterunionsen erteilte der Ausschuß seine Genehmigung. — Eine Umfrage unter den Verbänden betr. die Schaffung

einer zentralen Arbeitslosenklasse wurde von der Mehrzahl der Organisationen in ablehnendem Sinne beantwortet. — Zur Kartell- und Trustbildung wurde dem Volkswirtschaftsdepartement der schweizerischen Regierung eine begründete Eingabe zugestellt, die die Stellungnahme der Gewerkschaften darlegt. — Die Unterhandlungen mit dem Verband Schweizerischer Konsumvereine betr. Schaffung einer Gewerkschaftsbank nähern sich dem Abschluß. Es darf mit dem Zustandekommen des Unternehmens gerechnet werden, und es wird den Verbänden die Beteiligung empfohlen. — Ein erneuter Versuch, in der Disziplinfrage eine Verständigung zwischen Typographen und Lithographen herbeizuführen, erscheint angesichts der intransigenten Haltung der beiden Zentralverbände aussichtslos.

Einigung in der schwedischen Holzindustrie.

Stockholm, 19. April. (TL.) Der für heute angesetzte Streik in der schwedischen Rugholzindustrie ist im letzten Augenblick durch eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern verhindert worden.

Bekämpfung der Gewerkschaften in Portugal.

(IGB.) Der portugiesische Diktator Carmona versucht aus der kürzlich vereitelten Revolution wenigstens so weit Kapital zu schlagen, daß er unter dem üblichen Vorwand „kommunistischer Umtriebe“ die Gewerkschaften unterdrückt. Verschiedene Arbeiterführer sind verhaftet und die Lokale der portugiesischen Sozialisten auf unbestimmte Zeit geschlossen worden, was die vor der Revolution mit so viel Erfolg eingeleitete Kampagne der Liga der Anhänger der Amsterdamer Richtung äußerst erschwert. Die bonafide Gewerkschaftsführer weisen darauf hin, daß es in Portugal wohl Kommunisten gibt, die von Rostow unterstützt werden. Ihre Zahl ist jedoch so klein, daß von der Organisation größerer Unruhe von ihrer Seite keine Rede sein. Wenn Carmona sich des Argumentes „kommunistischer Umtriebe“ bedient, so ist dies höchstens ein Beweis dafür, daß er bei seinen Unterdrückungsmaßnahmen ein schlechtes Gewissen hat und deshalb nach Ausflüchten sucht.

Kommunistische Quertreibereien in Amerika.

Die internationale Kürschnergewerkschaft der Vereinigten Staaten und Kanadas hat die kommunistische Vereinigung der Kürschner aufgelöst, weil deren Führer Benjamin Gold der kommunistischen Workers Party es gestattet, während des letzten Kürschnerstreiks maßgebenden Einfluß auf die Führung der Bewegung auszuüben; ferner haben gewisse Mitglieder Fonds in ungehöriger Weise verwendet. Die internationale Gewerkschaft hat die Vereinigung und die vier lokalen Gewerkschaften angewiesen, sofort sämtliche Fonds und sonstiges Eigentum der American Federation of Labour auszuliefern, die es in Verwahrung nehmen wird. Allen Anschein nach verfolgt die Federation of Labour die Absicht, die Rew-Porter Kürschner unter dem Banner der Federation neu zu organisieren.

Gold erklärte, daß er an die Unterstützung aller Pelzarbeiter in den Vereinigten Staaten und Kanada appellieren wird. Solche Seiten haben sich auf einen erbitterten Kampf vorbereitet. Die internationale Kürschnergewerkschaft hat für die neue Vereinigung ein neues Hauptquartier eröffnet; die Gewerkschaftsmitglieder werden aufgefordert, sich bei der neuen Vereinigung einzutragen und der alten die Beiträge zu verweigern.

Türkisches.

Vor einiger Zeit berichteten wir über einen Streik der in einer Zunft vereinigten selbständigen Hafnarbeiter, die allein oder gemeinschaftlich ein Boot (Rahone) besaßen und von der Hafnemonopolgesellschaft bedrängt wurden. Die Streitenden wurden damals verhaftet und sind nunmehr wegen Widerstand gegen die

Staatsgewalt und die Beamten dieser Gesellschaft zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Außerdem wurde die Hafnengesellschaft verhaftet und die Rahonadschaft gezwungen, der Gesellschaft ihre Rahone zu verkaufen.

Eine internationale Liga der Seeleute ist von der Transportarbeiterinternationale errichtet worden. Der Anschluß an diese Liga steht jedem Seemann offen, der die Aktion der Transportarbeiterinternationale für den Achtstundentag unterschreibt und daran mitzuarbeiten bereit ist. Durch Kauf einer Karte von 30 Cent, nach holländischem Geld berechnet, können die Seeleute Mitglied werden.

Sport.

Oster-Kadrennen . . . Auf der Olympiabahn . . .

Zwei Renntage in Berlin, die es jedoch nur bedingt waren: Auf der Olympiabahn wußten am ersten Feiertag nur drei Fahrer zu interessieren. Von den Stehern seien Maronnier und Krupat, von den Fliegern nur Buchenhagen (und in diesem Zusammenhang noch Frankenstein) genannt. Der Rest war Schweigen . . .

Maronnier gewann „Die Stunde“ mit 70,380 Kilometer vor Bauer (70,010), Krupat (68,810 — Defekt) und Vanderstuyt (64,900 Kilometer gefahren). Samall zog es vor, aufzugeben! — Krupat, der im 25-Kilometer-Lauf in 20 Min. 50 Sek. den ersten Platz belegte, war nur durch Defekt im Lauf um „Die Stunde“ ins Hintertreffen geraten, denn seine Form im 25-Kilometer-Rennen war groß. Samall blieb hier 270 Meter zurück vor Bauer (670), Maronnier (980) und Vanderstuyt (3220 Meter zurück). — Das große Fliegerrennen holte sich Buchenhagen (35 Punkte) vor Frankenstein (30), Lorenz (19) und Hahn (16). Bei den Amateuren sicherten sich Bette und Rühl die Plätze.

. . . und bei Walter Rütt.

Regenschwere Wolken trugen dazu bei, daß die Rütt-Arena am zweiten Feiertag nur mäßig besucht war. Die schönen Fliegerkämpfe, hauptsächlich vom französischen Fliegermeister Maurice Schilles und von den beiden Deutschen Friede und Schamberg bestritten, hätten eine volle Bahn verdient. Die zwei Läufe der Dauerrennen jedoch bildeten eine Angelegenheit für sich. Sie verliefen — besonders der erste — mehr als monoton. Kein Wunder, daß das Publikum Protest machte!

Der „Große Osterpreis für Flieger“ brachte vier Dreierläufe. Im ersten erschienen Schilles, Friede und Schamberg am Start. Sicher wußte der Franzose Schamberg und Friede hinter sich zu lassen. Im zweiten Lauf schlug Friede ganz hervorragend Kaufmann und Schamberg in dieser Reihenfolge. Gleich hinter dem Ziel kam Schamberg unerheblich zu Fall. Friede trat dann im dritten Lauf auf Schilles und Kaufmann. Schilles und Friede wußten hier schöne Kampfmomente zu zeigen, doch mußte sich der Hannoveraner mit einem zweiten Platz vor Kaufmann, der überhaupt stark nachgelassen hat, begnügen. Der vierte und letzte Lauf vereinigte Kaufmann, Schilles und Schamberg. Frankreichs Farben waren auch hier wieder in Front! Im Gesamtklassement siegte Schilles (12) vor Friede (8), Schamberg (5) und Kaufmann (4 Punkte). — Ueber die beiden Läufe der Dauerrennen über je 25 Kilometer sind wenig Worte zu verlieren. Gemeldet hatten Riquel-Franreich, Duff, America, Reffati-Lunis und Koch-Berlin. Duff und auch Koch verstanden nicht Rolle zu fahren, zeigten vielmehr Dinge, die mit Sport, auch wenn er beruflich ausgeübt wird, wenig, sehr wenig zu tun haben! Reffati fuhr ein gleichmäßiges Tempo, war jedoch kein ernsthafter Gegner für Riquel, der beide Läufe, einmal vor Koch, Reffati und Duff und ein anderes mal vor Koch, Duff und Reffati, gewann. Im zweiten Lauf hatte der Kraber Defekt und belegte nur den vierten Platz. Das Gesamtergebnis: Erster: Riquel, 50 Kilometer, zweiter: Koch, 48,585, dritter: Reffati 45,545 und vierter: Duff 43,640 Kilometer gefahren. — Mehrere Fliegerrennen, so ein Ausscheidungsfahren, das Rühlbach gewann, ein Vorgabefahren über vier Runden, das den alten Henry Rager (50 Meter Vorgabe) als Sieger sah und endlich ein Rekordfahren über eine Runde mit fliegendem Start, das sich Schilles mit 157/100 Sekunden holte — der Rekord, den Bob Spears-Australien am 8. August 1926 mit 157/100 Sekunden aufstellte, ist somit nicht geschlagen — umrahmten das Programm.

Bei den Amateuren, die ein Stunden-Mannschaftsrennen nach Schotageart zu erledigen hatten, dominierten Rühl-Bette (Concordia). Sie bedeckten 40,240 Kilometer.

Verantwortlich für Politik: Dietrich Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Friede; Kultur: Konstantin A. S. Schiller; Solales und Sonstiges: Fritz Rostadt; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Formverlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Geroldts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Humboldt-Theater, Badstraße 19 Ab Dienstag, den 19. April Die Warenhausprinzessin mit Hella Moja Das gute Programm. Die erste Bühnenschau	Viktoria-Lichtbildtheater Frankfurter Allee 45 Dienstag, 19. bis Donnerstag, 21. April Jenny Hasselquist in Das Mädchen ohne Heimat Ferner: Bühnenschau.
Ballschmieder-Lichtspiele, Badstr. 16 Ab Dienstag, den 19. April Fassadengespenst und Die Heiratsfalle Das gute Programm. Die erste Bühnenschau	Schwarzer Adler, Frankfurter Allee 59 Dienstag, 19. bis Donnerstag, 21. April Fred Thomson mit seinem Wunderhest „Silberkönig“ in Der Teufelsjäger Auf der Bühne: Chamänergirtel.
Concordia-Palast, Andreasstraße 64 Vom Dienstag, den 19.—21. April Laster der Menschheit außerdem Licht im Osten	Neukölln. Passage-Lichtspiele, Bergstr. 151 52 Dienstag, 19. bis Donnerstag, 21. April Eine tolle Nacht Ferner im Wirbel der Fluten Bühnenschau
Pumpen, Mörs., Filter, Ersatzteile niedrigpreisig. Kablank & Pumpenfabrik Berlin N 65, Reichenberger Str. 95	Metallbetten 10⁵⁰ Schlafchaiselongues 24.- Fabrikpreise Ratenzahlung Göhr Berlin, Pappelallee 12 Pankow, Schmidtstr. 1 frei jeder Bahnstation.

OPEL

Das 3. Rennen - der 3. Sieg!

Belloni auf ZR11 mit Continental-Reifen und Veleda-Sattel

Großer Straßenpreis des Ruhroccoes